

Die jungen Wohlthäter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **155 (1876)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373681>

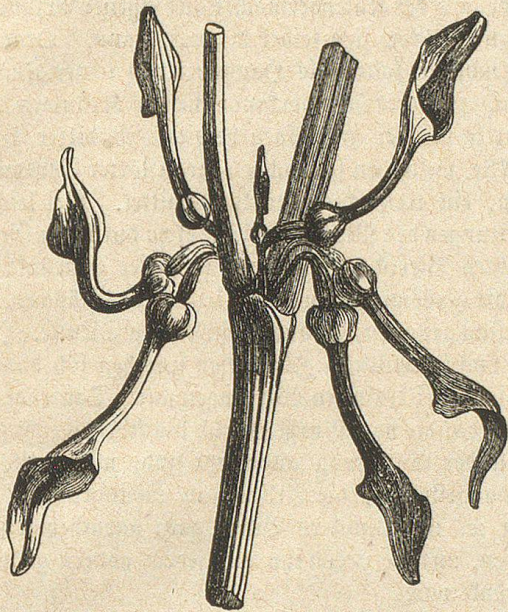
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie gesagt, der Kalendermann will Niemand den Glauben an dieses Wunder rauben, aber das von der Osterluzei gefällt ihm doch besser, weil man dazu sehen kann.



Die Osterluzei.

Da aber jede patente Predigt oder Standrede immer drei Theile haben muß, so lasse ich auch diesen dritten und letzten Theil folgen.

Des Wunders am Wege dritter Theil.

„Zufall! Zufall!“ höre ich manchen Leser ausrufen, der das Wunder bei der Befruchtung der Osterluzei gelesen. Ja Zufall! sage ich. Wer hier noch an Zufall denkt, der treibt offenbar mehr Aberglauben mit dem Zufall, als die Abergläubigsten jemals mit dem Glauben getrieben haben.

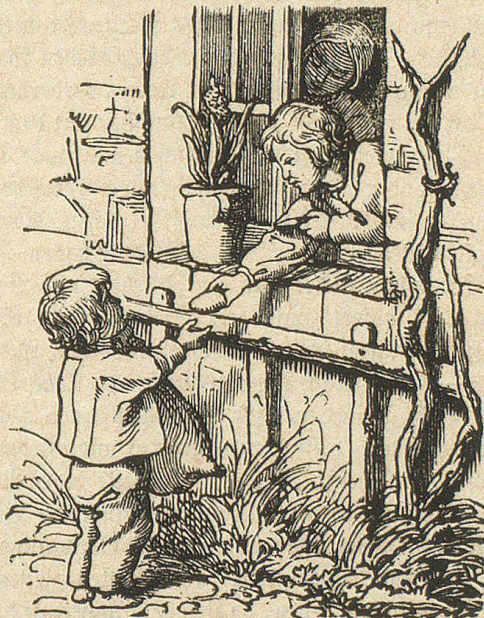
Die Beobachtung hat gelehrt, daß die genannte Pflanze nur in solcher und keiner andern Weise befruchtet wird. Du kannst es probiren. Wenn du durch Vorrichtungen es verhütet hast, daß das Insekt in die Oeffnung hineinkriecht, so stirbt die Blüthe ab, ohne Frucht zu treiben. Wo man keine Vorrichtungen dieser Art angewandt, kommt das Insekt regelmäßig um die Zeit, wo die Narbe des Fruchtaubes bedarf, verrichtet seinen Dienst und giebt sich so selber den Tod.

Die ganze Beschaffenheit der Blume ist so, daß sie des Insektes zur Befruchtung bedarf. Die Härchen im Innern des Eingangs können nicht zweckmäßiger eingerichtet sein. Schneidet

man sorgfältig die Härchen ab, oder macht man sonst eine Oeffnung in den Kelch, wo das Insekt durchkommen kann, so verläßt das Insekt die Blüthe, ohne sie befruchtet zu haben. Wer kann solchen Thatsachen gegenüber in Abrede stellen, daß eine volle Voraussicht, eine vollständige Zweckmäßigkeit in dem Verhältnis zwischen dem Insekte und dieser Blüthe obwaltet, und sich namentlich darin kund gibt, daß das Thierchen, das sonst wie alle lebenden Geschöpfe ein Widerstreben gegen Gefahren hat, gezwungen ist, hier in den Tod zu gehen, um das Leben einer Pflanze aufrecht zu erhalten?

Nicht wahr? Man sieht doch wunderliche Dinge am Wege, wenn man die Augen offen hat. Und man braucht nicht ins Elsaß oder nach Belgien zu gehen, um Wunder zu sehen. Vielleicht kommt der Kalendermann noch auf eines zu sprechen, auch am Wege, aber dann aus dem Thierreiche. Ende der Standrede.

Die jungen Wohlthäter.



Reicht dem Armen gern' die Hand,
Stützet ihn auf seinen Wegen;
Nie werd' er geschmäht, verkannt,
Mitleid trägt stets reichen Segen!
Mildert, wo ihr könnt, die Noth,
Gebt, so lange ihr könnt geben;
Bettelbrod ist schweres Brod!
D, vergeßt dies nie im Leben.